

Henning Wagenbreth, Kollwitzstr. 52, 10405 Berlin

Hannelore Teutsch

Ausstellungseröffnung Galerie Fenster, 10. März 2024

Eberwalde, Prignitzer Str. 50

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Hannelore!

Ich freue mich, daß ich heute diese Ausstellung von Hannelore Teutsch eröffnen darf.

Udo Muschinsky und sein Team haben mit der Galerie Fenster in Eigeninitiative, mit viel Engagement und Unterstützung der Wohnungsbaugenossenschaft einen neuen Raum für Kunst in Eberswalde geschaffen. Das Gebäude hier würde keinen Architekturpreis erhalten. Dieser Ort repräsentiert weder Geld noch politische Macht. Er befindet sich in einem Zwischenraum, mehr oder weniger an einer Durchfahrtsstraße zwischen Eberswalde, Finow und dem Brandenburgischen Viertel. Er liegt auf einem Weg zwischen Abriß und Neuaufbau. Wer hier ausstellt und wer die Ausstellungen hier besucht, muß das schon richtig wollen.

Ein Grund für meine Rede heute sind zwei Bilder von Berliner Straßenzügen, die ich das erste Mal vor vielleicht 15 Jahren in einem Katalog oder in einer Zeitschrift gesehen haben muss. Diese Bilder hat Hannelore Teutsch gemalt. Seit kurzem hängen sie in meiner Wohnung. Die Stadtlandschaften sind unspektakulär; die Straßen sind leer. Grau- und Brauntöne, ein fahles Licht. Stille. Die Zeit erscheint wie eingefroren. Am Himmel steht der blasse Mond. Ein Mann schiebt einen zweiten Mond auf einer Schubkarre über die Straße. Obwohl nur abstrakte Straßenzüge ohne Details zu sehen sind, habe ich Berlin wiedergesehen, wiedererfühlt und sogar erkannt, um welche Straßen es sich genau handelt. Hannelore Teutsch, sagt, es kommt oft vor, daß sie beim Malen etwas dazu tut oder wegnimmt, damit das Bild kompositionell stimmt. Es muss nicht inhaltlich stimmen, aber kompositionell muß es richtig sein.

Die Magie der Komposition.

Die Komposition ist die Grundstruktur eines Bildes. Sie entsteht aus der Anordnung von Linien, Kreisen, Drei- und Vierecken auf die sich alle Bildelemente reduzieren lassen. Mindestens genauso wichtig ist der Leerraum zwischen diesen Formen. Diese Elemente formen sich zu einem abstrakten Zeichen, das auf unser Unterbewußtsein zielt. Die Farbe und das Licht hat eine ähnliche Wirkung. Die Stimmung, sagt Hannelore Teutsch, ist wichtig. Manchmal ergibt die sich von selbst. Manchmal muß man sie noch befördern. Wie die Komposition und das Licht auf uns wirkt, beruht auf unseren eigenen Erlebnissen, Erfahrungen und Prägungen. Durch die Wahrnehmungspsychologie wissen wir inzwischen auch, dass manche dieser Wirkungen uns Menschen schon in das Erbgut eingeschrieben sind.

Hannelore Teutsch nennt ein Buch des Germanisten Axel Gellhaus einflußreich: Enthusiasmus und Kalkül – Reflexionen über den Ursprung der Dichtung. Enthusiasmus und Kalkül ist für sie ein Lebensmotto. Es ist für sie wichtig, begeistert zu sein, aber es braucht auch das Kalkül, damit man die Arbeit und sein Leben auch prüfen und einordnen kann.

Überhaupt – die Geister, die uns begeistern. Die Malerin kann nicht genau erklären, warum sie sich welche Sujets auswählt. Es ist Zufall, sagt sie, aber vielleicht auch nicht. Sie malt, was ihr die Geister zeigen, was sie beeindruckt, wovon sie beeindruckt wird. Dann kehrt sie oft nochmal an den Ort zurück, schaut nach, was sie begeistert hat, zeichnet oder macht auch ein Foto. So hat sie alles, was sie braucht, um ein Bild daraus malen.

Hannelore Teutsch arbeitet am Tage, am liebsten bei Tageslicht. Sie arbeitet regelmäßig. So, daß man einen Beruf hat. Daß man nicht nur malt, wenn einem danach ist. Sie malt jeden Tag, auch heute noch. Am Tag hat sie auch eine bessere Kondition. Abends ist man nicht mehr so munter oder man will lieber etwas lesen. Bei künstlichem Licht kann sie nicht malen.

Wenn es schon dunkel ist und sie dennoch arbeiten will, stickt Hannelore Teutsch Bilder. Das geht auch bei

künstlichem Licht. Die Stickbilder sind klein. Textilarbeiten sind traditionell weiblich geprägt und mit mythologischer Bedeutung aufgeladen. Penelope hat gewebt. Ariadne orientierte sich an einem Faden im Labyrinth und die Erzählerin der Geschichten aus 1001er Nacht, Scheherazade, durfte um des eigenen Überlebens willen ihren Erzählfaden nicht abreißen lassen. Hannelore Teutsch stickt Berlinbilder – Industrieanlagen, Straßen, Parks, Häuser, Menschen.

Berlin. 1942. Neukölln. Friedelstraße. Hier wurde Hannelore Teutsch geboren. An den Krieg hat sie keine Erinnerungen mehr. Wegen der Bombenangriffe wurde sie mit ihrer Mutter zunächst nach Perleberg evakuiert. Dann zog die Familien nach Prieros. In der Schule war Hannelore Teutsch immer die Kleinste. Während die Mitschüler beim Völkerball ihre Kräfte messen, zeichnet sie.

Ihr Vater, begeisterter Kraftfahrzeug-Ingenieur unterstützt seine Tochter. Schon der Urgroßvater hat gemalt und der Großonkel war Professor für Malerei an der Kunstakademie München. Ganz in der Nähe der Eltern hatte der Maler Max Lingner sein Sommerhaus. Der Vater nahm die 15-jährige Hannelore an die Hand und bat den Meister um einen kritischen Blick auf die Zeichnungen seiner Tochter. Lingner, einst Meisterschüler an der Dresdener Kunstakademie, Soldat im Ersten Weltkrieg, Beteiligter am Kieler Matrosenaufstand 1918, Auswanderung nach Frankreich, ab 1949 Professor an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee, riet, erstmal die Pubertät des Mädchens abzuwarten.

Auf einer Elternversammlung hörte der Vater, dass Gebrauchswerber, also Schaufensterdekorateure gesucht werden. Er sagte, bewirb dich doch da, dann kannst du später die Schaufenster im Warenhaus von Königswusterhausen gestalten.

Also machte sie diese Lehre in Potsdam, mit Internatsaufenthalt.

Papier kleben, Rahmen bauen, Schrift schreiben. Es wurde auch gezeichnet. Eine Lehrerin hat verschiedenste grafische Techniken gezeigt. Die Mitschüler waren sehr aufgeweckt und ehrgeizig. Hannelore Teutsch hat damals schon Akt gezeichnet. Sie hat ihre Mitschülerinnen gefragt ob sie was dagegen hätten, wenn sie sie zeichne. Nee, hatten sie nicht. Aber dann haben die darüber geredet und der Lehrmeister wollte wissen, warum sie nackte Mädchen zeichne, ob sie lesbisch sei. Sie sagt, sie wusste damals überhaupt nicht, was das sei.

Bald studierte sie an der Fachschule in Berlin-Schöneweide Gebrauchsgrafik. Bei Prof. Otto Bertl, geboren als Deutscher in Böhmen, einst auch Professor in Prag, im Nationalsozialismus Mitglied in der Reichskammer der Bildenden Künste, gab es Unterricht im Naturstudium und Aktzeichnen. Sie gingen viel nach draußen und haben Fabriken gezeichnet. Wie viel sie damals gelernt hat, hat sie erst später begriffen.

Dann begann ihr Berufsleben als Typographin und Buchgestalterin im Verlag Volk und Welt in Ostberlin. Künstlerischer Leiter des Verlags war Lothar Reher. Wenn es sich ergab hat sie auch gezeichnet. Sie hat es aber aber auch provoziert ihre Zeichnungen in Heften und Büchern unterzubringen. Sie hat Texte von Jürgen Rennert illustriert. Der Grafiker Horst Hüssel ermahnte die junge Frau, wenn aus ihr denn etwas werden soll, müsse sie abends, nach der Arbeit, an ihren eigenen Ideen arbeiten.

Sie begann kleine Bilder zu malen, kleiner als A4. Horst Hüssel bekam eins geschenkt, Franz Fühmann und andere auch. Nur ein paar dieser Bilder besitzt sie noch selbst. Etliche hat sie wieder abgeschliffen und übermalt. Sie sind dadurch besser geworden.

Eine wirkliche Initiation war ein Besuch im Museum Schwerin in den 70er Jahren. Dort entdeckte sie die holländische Genremalerei des 17. Jahrhunderts. Wie die blauen Blumen vor dem dunklen Hintergrund leuchteten. Das war soo schön. Das hat sie nie vergessen.

Übrigens:

Im 17. Jahrhundert hat Hannelore Teutsch einen Namensvetter: den Abentheuerlichen Simplicissimus Teutsch, die Hauptfigur des wichtigsten Prosawerks des Barocks in deutscher Sprache.

Simplicius Teutsch wird in den 30-jährigen Krieg geboren und flieht vor den Soldaten in den Wald, wo er dann

bei einem Einsiedler aufwächst. Als auch dieses Versteck von Soldaten zerstört wird, findet Simplicius dort einen letzten Brief seines Pflegevaters, in dem dieser ihm rät, den Wald zu verlassen und ihm drei entscheidende Richtlinien gelingender Lebensführung als „Vermächtnis“ mit auf den Weg gibt: Selbsterkenntnis, Welterkenntnis und Beständigkeit.

Hannelore Teutsch hat mit Simplicius noch mehr gemeinsam. Sie lebt zwar nicht einsam im Wald, aber in Zepernick. Sie verlässt ihre Einsiedelei und geht auf Abenteuertouren nach Berlin und anderswo. Ich kann mich nicht erinnern, daß sie jemals eine Einladung zu einer Ausstellungseröffnung ausgeschlagen hat. Sie ist neugierig auf das Leben und die Kunst anderer und dennoch ganz bei sich. Sie sagt, daß ihre Bilder sehr heterogen, sehr unterschiedlich sind, aber dass sie doch alle zusammen das ausmachen, was und wer sie als Malerin ist.

Wie Simplicius mit Vornamen »Einfach« heißt, ist sie einfach in ihrer Malerei, aber nicht naiv, sondern direkt, unsentimental und in ihrer Reduktion gar monumental. Die einen Bilder haben eine stille Erhabenheit, andere eine inhaltliche Tiefe und Rätselhaftigkeit und etliche auch einen leisen Humor. Die ästhetischen Kategorien legen sich meist fein übereinander, wie die Farblasuren ihrer Bilder. Droht ein Motiv zu pathetisch zu wirken wird es mit Alltäglichem gebrochen.

Vor allem haben beide, Simplicius und Hannlore den Nachnamen Teutsch.
Was ist aber das Deutsche an Hannelore Teutsch?

Vielleicht ist es diese Mischung aus der Spiritualität von Caspar David Friedrich, der neuen Sachlichkeit eines Christian Schads und der Wärme von Paula Modersohn-Becker?

Vielleicht ist es auch ihr Lebensweg in Deutschland? Die unmittelbare oder mittelbare Kriegserfahrung?

Ist ihre Direktheit, Klarheit und Nüchternheit deutsch? Ihr analytischer Blick auf das scheinbar Banale, die kargen Dinge? Die Klarheit?

Oder ist es ihre Effizienz?

In ihrem Atelier stehen zwei Staffeleien, die sie auch beide nutzt. Manchmal malt sie zwei Bilder gleichzeitig. Die große Staffelei hat sie von dem Pankower Maler Heinrich Tessmer geerbt. Aber die ist etwas schwergängig. Die kleine lässt sicher leicht hoch und runter fahren. Die hat sie von einem Maler auf der Schönhauser Allee bekommen, als der in den Westen ging. Der sagte damals, er male jetzt nur noch auf dem Fußboden, sie könnte die Staffelei haben. Der wollte ihr nicht sagen, dass er weggeht. Und später, als Deutschland dann wieder ein Land war, kam er und sagte, es täte ihm leid um die Staffelei, er könnte sie wieder gut gebrauchen. Er musste sich dann eine neue kaufen.

Das Atelier im Panketal ist klein. Wenn Hannelore Teutsch ein großes Bild malt, muß sie zurück treten und die Tür öffnen, um das Bild vom Wohnzimmer aus anzuschauen. Bilderrahmen und alle möglichen anderen Sachen muß sie sowieso im Wohnzimmer machen, weil das im Atelier nicht geht. Auf dem Eßtisch werden dann Pappen und eine Decke ausgebreitet und es wird gesägt, genagelt oder geklebt.

Früher hat Hannelore Teutsch viel mit Öl gemalt. Aber irgendwann hat sie sich geärgert, dass die Ölfarbe so langsam trocknet und hat angefangen mit Acryl zu malen und die Bilder hinterher mit Wachs versiegelt. So malt sie jetzt etwas schneller. Eine große Scheune voller Bilder, wie sie andere Kollegen haben, hat sie dennoch nicht. Sie braucht keinen großen Lagerraum, weil ihre Bilder oft in Ausstellungen unterwegs sind, wie heute hier.

Übrigens lauern die Geister, die Hannelore Teutsch begeistern auch hier im Brandenburgischen Viertel. Sie hat gerade das Blockheizkraftwerk gemalt, das Sie hier linkerhand in 200 Metern Entfernung sehen können.

Ich wünsche dieser Ausstellungen ein begeistertes Publikum. Lassen Sie sich von den wundersamen Bildern dieser großartigen Malerin begeistern.